

Repertoire

Antonio Rosetti

Vor ungefähr 250 Jahren wurde er geboren, man schätzt seinen Geburtstag um das Jahr 1750 (Leitmeritz in Nordböhmen). 1792 ist er gestorben. Der Komponist Franz Anton Rösler ist also Zeitgenosse Mozarts. Heute ist er unter seinem italienisierten Künstlernamen Antonio Rosetti etwas besser bekannt und die Kenntnis dürfte nicht zuletzt wegen der eifrigen, in Zürich ansässigen Rosetti-Gesellschaft noch anwachsen. 1773 wird Rosetti, der wohl in Böhmen seine musikalische Ausbildung erhielt, beim Fürsten Kraft Ernst von Oettingen-Wallerstein (als Kontrabassist) angestellt. Dort unterhielt man eine formidable Hofkapelle, die zum Beispiel auch Joseph Haydn außerordentlich geschätzt hat. Sie zählte zu den führenden Klangkörpern in Europa, vergleichbar den berühmten Mannheimern, die in ihren Fundamenten auch von böhmischen Musikern getragen waren.

Der klassische Stil befand sich zu dieser Zeit europaweit im Aufwind. Und neben den Giganten Mozart und Haydn gab es eine stattliche Anzahl von Musikern, die an diesem Stil schafften. Rosetti zählt hierbei fraglos zu den markantesten Erscheinungen. Mit der in letzter Zeit energisch vorangetriebenen editorischen Erschließung seiner musikalischen Werke wuchs auch das Interesse von Musikern und der Plattenindustrie. Mehrere Labels widmeten sich in den letzten Jahren seinen reichen Schaffen, dessen Schwerpunkt neben einigen geistlichen Kompositionen ganz überwiegend im Bereich Sinfonik und der Konzert- oder Kammermusik lag. Wieder einmal erweist sich der klassische Stil entwickelte sich auf der Basis eines neuen Klang- und Satzverständnisses durch Experimente, die an ganz unterschiedlichen Orten unternommen wurden, und dann durch den regen Austausch der Erfahrungen.

Rosetti schrieb ansprechende, erfindungsreiche Musik, die in vielen Wendungen an den jungen Haydn oder auch Mozart erinnert. In ganz Europa genoss Rosetti große Anerkennung (sein Requiem wurde zum Beispiel in Prag neun Tage nach Mozarts Tod zu dessen Gedenken gegeben). Sein ganzes Schaffen strahlt große Sicherheit aus. Wollte man etwas bemängeln, dann wäre es wohl in erster Linie eine gewisse Stereotypie in der Erfindung. Freilich finden sich, vor allem in den späteren Kompositionen, immer wieder kühne und radikale Wendungen. Seine 1787 entstandene g-Moll-Sinfonie etwa besticht durch genaueste thematische Ausarbeitung und durch bestechende Sicherheit der klanglichen Durchgestaltung, auf die Rosetti stets allerhöchsten Wert gelegt hat. Immer wieder trifft man in den stets hochniveauvollen Arbeiten von Rosetti auf Spannendes, auf Originelles. Unter den neueren Aufnahmen sei neben dem hingebungsvollen Wirken des Dirigenten Johannes Moesus insbesondere auf Einspielungen einiger Sinfonien durch „Concerto Köln“ verwiesen. Aber auch in den anderen unten genannten Einspielungen (die Labels CPO oder Arte Nova setzen sich intensiv mit dem Werk auseinander) wird man immer wieder überraschende kompositorische Wendungen in seinem Werk ausmachen können.

■ Reinhard Schulz

CD-Auswahl

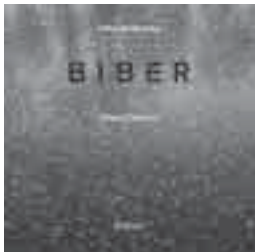
- Sinfonien I und II (Kaul-Verzeichnis I: 27, 23, 25, 32, 21, 30, 22). Concerto Köln. Teldec 4509-98420-218; 0630-18301-2.
- Streichquartette op. 6, 1-6. Ario-Quartett. CPO 999 338-2.
- Klarinettenkonzerte 1 und 2; Konzert für zwei Hörner und Orchester. Dieter Klöcker, Klarinette; Klaus Wallendorf, Sarah Willis, Horn; SWR SO Baden-Baden und Freiburg, Holger Schröter-Seebek. CPO 999 621-2.
- 3 Oboenkonzerte. Lajos Lencsés, Oboe; Slovakisches Kammerorchester, Bohdan Warchal. CPO 999 062-2.
- 4 Sinfonien (Kaul I: 32, 27, 26, 20). Litauisches Kammerorchester Vilnius, Georg Mais. Arte Nova 74321 72123 2.
- 4 Hornkonzerte. Radek Baborák, Horn; Bayerisches Kammerphilharmonie, Johannes Moesus. Arte Nova 74321 92764 2.
- 4 Hornkonzerte (Kaul III: 36, 43, 42, 38) Zdeněk Divoky, Horn. Tschechisches Kammerorchester, Ondřej Kušal. Hänssler 98.383.
- 2 Sinfonien (Kaul I: 13, 11). 2 Klavierkonzerte (Kaul III: 1 und 2). Nerine Barrett, Klavier; Stuttgarter Kammerorchester, Johannes Moesus. Tactet 67.
- 2 Sinfonien (Kaul I: 20, 29). Oboenkonzert (Kaul III: 30). Konzertante Sinfonie (Kaul I: 36). Christian Specht, Oboe. Hamburger Symphoniker, Johannes Moesus.

Alte Musik

Virtuoses Hexenwerk

Heinrich Ignaz Franz Biber: Unam Ceylum – Sonatae Violino solo (1681) sowie Sonaten Nr. 81 A-Dur und Nr. 84 E-Dur; John Holloway, Aloysia Assenbaum, Lars Ulrik Mortensen ECM New Series 1791/Universal 472 084-2 (1 CD) DDD

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■



Der fürstbischöflich-salzburgische Hofkapellmeister Heinrich Ignaz Franz Biber (1644-1704) war der wohl bedeutendste Komponist von Instrumentalmusik nördlich der Alpen im gesamten 17. Jahrhundert. Biber, so viel verrät das wenige, was wir über sein Leben wissen, war schlitzohrig, verwegen, ungemein ehrgeizig – er brachte es kaum zufällig bis zum erblichen Adelstitel! – und als Geiger wie Komponist von außergewöhnlicher Begabung. Seine Violinsonaten, vor allem die esoterischen „Rosenkranz-Sonaten“ sowie die 1681 im Druck erschienenen Solosonaten, gehören zu den exzentrischesten, musikalisch wie technisch anspruchsvollsten Werken für dieses Instrument überhaupt. Mit ihren zahllosen Doppelgriffen, ihrem Nachdruck auf dem polyphonen Spiel, ihrer deklamatorischen Freizügigkeit und der teilweisen Umstimmung der Normalstimmung stellen sie allerhöchste technische wie musikalische Anforderungen, der nur wenige Interpreten gerecht werden. Der englische Barockgeiger John Holloway hat vor mehr als zehn Jahren die „Rosenkranz-Sonaten“ aufgenommen. Dieser bis heute nicht überlieferten, nur von Reinhard Goebel erreichten Einspielung lässt er jetzt die Sonaten des Drucks von 1681 folgen. Die vorliegende CD – eine weitere ist in Vorbereitung – enthält vier der acht Sonaten, ergänzt um zwei bisher ungedruckte, von denen vor allem der Sonate Nr. 84 E-Dur höchstes Interesse zukommt, weil sie möglicherweise mit jenem vor Leopold I. gespielten Stück identisch ist, das den Kaiser bewog, Biber die „guldene Gnadenkötten“ umzuhängen. Holloway ist auch hier wieder der ideale Anwalt des Komponisten: rhetorisch bereitet, virtuos, mal energisch, mal meditativ und dabei stets souverän. Er wird allen stilistischen Implikationen gerecht, ohne im häretischen Biberfremd des Originalklangbewegens aufzutreten. Was und wie er spielt, ist stets für heute – ein Spiegel, in dessen fernem Bild wir zugleich eine Widerspiegelung unserer eigenen Leidenschaft und Phantasien wiederfinden.

■ Uwe Schweikert

Scarlatti geistlich

Domenico Scarlatti: Stabat Mater/Missa quatuor vocum; Concerto Italiano; Rino Alessandrini Opus 111/helikon harmonia mundi OP 30248 (1 CD) DDD

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Domenico Scarlatti gilt in den Augen der Nachwelt als der Meister eines einzigen Genres, so dass man gerne vergisst, dass er auch andere Musik als die 555 neuartigen Klaviersonaten geschrieben hat, für die er berühmt wurde. Für manche Hörer kommt die Begegnung mit zwei Kirchenwerken aus der Feder des virtuosens Hofcebalisten der portugiesischen Prinzessin und späteren spanischen Königin Maria Barbara darum einem Schock und einer Offenbarung gleich. Man nimmt heute an, dass sowohl das „Stabat mater“ als auch die vierstimmige Messe vor 1719, dem Jahr seiner Übersiedlung auf die iberische Halbinsel, entstanden sein müssen, als Scarlatti in Rom Leiter der päpstlichen Capella Giulia war. Möglicherweise wollte und

musste er dort beweisen, dass ihm der stilo antico, die altherwürdige klassische Vokalpolyphonie in der Manier Palestrinas, ebenso geläufig war wie die Theatralik, deren er sich als Opernkomponist bediente. Die schlichte Messe trägt durchaus stilpseudistische, archaische Züge, mit denen Scarlatti fast spielerisch umgeht – was auch für die einzige handschriftliche Quelle gilt, deren graphische Präsentation die ältere Choralbuchpraxis imitiert. Ungleich inspirierter und origineller ist das „Stabat mater“, das man ohne weiteres mit Pergolesis berühmter Version auf eine Stufe stellen darf.

Scarlattis Vertonung der Klage der Gottesmutter über den Tod ihres Sohnes besitzt eine Expressivität, die unmittelbar eingeht. In ihrer Mischung aus unverhüllt opernhafter Sinnlichkeit und gelehrter Polyphonie erinnert sie an die laszive Mystik, wie sie Bernini in seinen römischen Plastiken eingefangen hat. Rino Alessandrini hat das im Ausdruck wie im Stil hybride, zehnstimmige Werk, das sich durchaus mit den gelehrtesten kontrapunktischen Künsten Bachs messen kann, mit den Sängern und Sängern seines Concerto Italiano rein solistisch besetzt. Überlässt man sich der kühlen Verzauberung, die vom perfekten, homogenen Klang dieses fabelhaften Ensembles ausgeht, so wird man sich der Kühnheiten und der interpretatorischen Schwierigkeiten dieser Musik kaum bewusst, weil Alessandrini jede Nuance der chromatischen Labilen Harmonik, jede polyphone Wendung, jedes imitatorische Spiel im Hin und Her der Stimmen mit Ausdruck zu erfüllen weiß.

■ Uwe Schweikert

Aufregendes Vergnügen

Barbara Strozzi: Cantate e arie a voce sola; Ensemble La commedia del mondo; Natacha Ducret, Sopran; Matthias Spaeter, Chitarrone u.a. Cascavella/Klassik Center VEL 3035

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■



Trotz rosiger Wangen und offenerherzigen Dekolletés ernst, ja resigniert blickt die junge Komponistin vom Cover dieser wunderschön gestalteten CD auf uns Nachgeborene herab. Durch die Gambe als Musikerin ausgewiesen, scheint sie sich keine Illusionen zu machen, was es bedeutet, sich in frühbarocker Zeit als einzige Frau in einem Männerberuf durchzusetzen. Die Adoptivtochter eines venezianischen Dichters wirkte in ihrem kurzen Leben, das von 1619 bis 1664 währte, auch als Sängerin; die „virtuosissima donzella“ wusste weit mehr als nur die eigenen Kantaten, Motetten und Madrigale zu interpretieren, wodurch die Zeitgenossin Cavallini und Carissimis kaum auf ihre Einnahmen als Tonsetzerin allein angewiesen war. Das bislang nur wenig bekannte Schweizer Ensemble „La commedia del mondo“ hinterlässt durch plastische, agogisch freie Formung des Continuoopars, in dessen rasch changierenden Farben noch die Spätrenaissance nachklingt, den denkbar günstigsten Eindruck. Die Sopranistin Natacha Ducret hat die vokale Bürde dieser einstimmigen Gesänge zu tragen, und ihre bei diesem nur in Umrisen notierten Repertoire in erheblichem Maße eigenschöpferische Leistung macht das Hören der ariosen Lieder und chromatischen Lamenti zu einem aufregenden Vergnügen. Durch ihr stimmदारstellerisches Vermögen stellt sie diese den Regeln antiker Rhetorik folgende, also für den konzertanten Einsatz im Kreise von Kennern geschriebene, hochdramatische Kammermusik auf eine imaginäre Bühne. Ducret breitet neben ihrer natürlich timbrierten, virtuos geforderten, aber nirgends überfordert wirkenden Stimme einen so breiten Fächer an Affekten und Vortragsweisen vor uns aus, dass man sich nirgends eine Abwechslung herbeiwünscht.

■ Mátyás Kiss

Oper

In der Liebesgrotte

Schreker: Die Gezeichneten. Riegel, Martin, Becht, Adam, Meven, ORF-Chor, RSO Wien, Ltg. Gerd Albrecht, Live Recording 1984, 2 CDs, Orfeo 2002.

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Fast 20 Jahre nach der Salzburger Premiere 1984 ist jetzt Schrekers 1918 uraufgeführte Oper „Die Gezeichneten“, die damals ein wichtiger Beitrag zur Schreker-Renaissance war, bei Orfeo als CD erhältlich. Schreker gehört zu den wichtigsten Komponisten einer diffusen, schillernden Zwischenzeit nach der Spätromantik und außerhalb der vergleichsweise klaren Ambitionen der Schönberg- oder Strawinsky-Schule.

Thematisch gehört gerade die Oper „Die Gezeichneten“ noch zu den erotomanen Fin de siècle-Phantasmagorien, die in der Literatur von Oscar Wilde bis Heinrich Mann ihre Spuren hinterlassen haben und die schon in der romantischen Ästhetik des Hässlichen und Bizarren vorgezeichnet waren. Das moderne Individuum ist auch bei Schreker, und sei es im historisierenden Kostüm, ein zerrissenes und verzweifelter. Innen und Außen passen nicht mehr zueinander, Wunsch und Realität fallen oft grotesk auseinander. Der genueser Edelmann Alviano ist eine schöne und vor allem leidenschaftliche Seele im verunstalteten Körper – ein beliebtes Motiv nicht erst seit Victor Hugo. Und die Liebesgrotte, die er als Orgienmysterien-Theater auf einer Insel einrichtet, befriedigt nicht nur die verdrängten Bedürfnisse des Bürgertums, die sich zumindest sublimiert, in der Kunst, ausleben wollen, sondern eröffnet auch eine Szene voller Möglichkeiten.

Gerd Albrecht leitet Radio-Symphonieorchester und ORF-Chor Wien souverän. Er weiß, dass die üppige Bilderwelt samt den raffiniert-schattierten Klangfarben, die Schreker mitliefert, die Zuspitzung nicht braucht. Er lässt Orchester, Chor und den zum Teil exzellenten Solisten, etwa Janis Martin als tragische, dem Untergang geweihte Carlotta Raum zur Entfaltung: das Unbewusste kennt auch im Musiktheater weder Zeit noch scharfe Grenzen.

■ Helmut Hein

Klaviermusik

Mystische Klangwelt

Ruth Crawford Seeger: The World of Ruth Crawford Seeger. Sonata, Theme and Variations, Kaleidoscopic Changes on an Original Theme, Five Canons, Nine Preludes, The Adventures of Tom Thumb u.a.; Jenny Lin, Klavier; Timothy Jones, Rezitator. BIS/Klassik Center BIS-CD-310

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Ruth Crawford, die später ihren Lehrer, den Volksmusikforscher Charles Seeger, heiratete und ihm zwei Kinder gebar, ereilte das Schicksal so mancher komponierenden Kollegin: Mit Einzug der familiären Pflichten und durch Identifikation mit der Arbeit ihres Mannes war es recht bald vorbei mit dem eigenen Komponieren. Das ist gerade in ihrem Fall besonders schade: Denn die 1901 Geborene hatte zum Zeitpunkt ihres kreativen Verstumens – nach dem Streichquartett von 1931 – eben erst den Status individueller Meisterschaft erreicht. Nach einer vor zweieinhalb Jahren auf cpo veröffentlichten Anthologie ihrer Kammermusik erschien aus Anlass ihres hundertsten Geburtstags arg verspätet die Erstinspielung ihres Klavierœuvres, das inklusive aller nur im Manuskript vorliegender Frühwerke gerade eine Stunde umfasst – Ruth Crawford hatte für ihr Schaffen schließlich nur gute acht Jahre zur Verfügung. Die in Taiwan geborene junge Amerikanerin Jenny Lin, die sich kürzlich mit dem ungewöhnlichen Reich „Chinoiserie“ vorstellte, bleibt dem virtuos rauschenden Anspruch der einsätzigen Sonate ebensowenig schuldig wie der liebenswürdigen Kinderwelt der Tanzstücke. Die späteren der durchweg kleinformatigen Pièces (selbst die beiden Variationszyklen bleiben unter zehn Minuten) zeichnen sich durch



einen dissonanten Gebrauch des Kontrapunkts aus, der als Eigenheit der Komponistin gelten kann und mit der in den zwanziger Jahren in Europa beliebten, leicht verfremdeten neobarocken oder neoklassischen Formenwelt wenig gemein hat. Die neun Präludien sind als Crawfords pianistisches Hauptwerk zu verstehen und erfahren – in handschriftlich korrigierten Fassungen der letzten vier von 1927/28 – durch Jenny Lin ihre allererste Wiedergabe. In diesen schroff avantgardistischen, in ihrer Urform 1928 von Henry Cowell teilpublizierten Gebilden spinnt sie die mystischen Klangwelten des ein Jahrzehnt zuvor verstorbenen Skryabin fort; das letzte und geheimnisvollste der Präludien ist von Laoties „Tao“ inspiriert. Als versöhnlich stimmende Zugabe erklingen die „Abenteuer von Tom Thumb“ – Grimms Märchen vom Däumling, drapiert zum Melodram für Sprecher und Klavier.

■ Mátyás Kiss

Neue Musik

Zauber gegen die Kälte

Helmut Lachenmann: Das Mädchen mit den Schwefelhölzern. Ensemble der Staatsoper Stuttgart, Lothar Zagrosek. Kairos 0012282 KAI

■ ■ ■ ■ ■ ■ ■ ■

Lachenmann nennt seine Oper eine „Musik mit Bildern“. Wer die CD hört, kann eigene Bilder finden, die bei weitem lebendiger, zerauster, widerständiger, fischgrätiger und schmutziger sind als das, was einem saturierten Regisseur einfällt. Stellt man sich vor, durch kalte Dezemberstraßen zu gehen, schneidende Kontraste im Blickfeld, dann ist diese Musik einfach die Wahrheit. Hinter dem radikalen Jetzt erscheint das utopische Nochnicht einer trockenen Stratosphäre des Klangs, von wo aus all die kreatürlichen Reiben, Zischen, Schnalzen, Klacken, Kratzen, Pfeifen und Schaben nurnehm ein Rauschen und Wehen ist, ein Zittern der körnig grauen Luft, die in ihren Gewandfalten Träume verbirgt.

Bis an die Grenze des Verständlichen entrückt, erhält Hans Christian Andersen's Text die Würde des Fremdseins zurück, wirft das Lumpenkleid vorschneider Vertrautheit ab. Die Worte sind zerrüttet: manche Silben werden um Bruchteile eines Augenblicks vorgezogen, andere verzögert. Gesagtes zerfällt so zu einem diskontinuierlichen Flimmern, aus dem deutbare Punkte hervorblitzen. Da ist nichts Hochgestochenes in diesem heiligen Stammeln, dieser Furcht vor dem Abschießen von Gedankenpfeilen. Und keinen Anlass zu giftiger Sentimentalität gibt das Briefzitat von Gudrun Ensslin, das mitten ins Märchen, in einen Moment der absence, eingefügt ist, als Alpdruk, nächtlicher Wiedergänger, als eine Flüsterstimme am Telefon, die ihr Gesicht nicht mehr zeigt, weil sie ihre Menschlichkeit entstellt hat.

Glasblinkend scharf gestaltet das Stuttgarter Ensemble das Frieren und den Eisfloekenfall, die irrsinnige Steigerung der „Jagd“ und den ekstatischen Zauber gegen die Kälte im fühllos schönen „Abendsegen“. Fehlbesetzt, mit einer Papiertgerstimme, ist leider die zweite absence, welche – mit Worten Leonardo da Vincis – die Überwindung der Furcht unmittelbar vor dem Blick ins Dunkel der eigenen Seele schildert. Dieses Meisterstück des semantischen Pointillismus müsste man, um seine Spannung zu ermessen, und sie ertragen zu lernen, einmal separat aufführen, oder mehrmals – mit den besten Sprecherinnen, die es heute gibt.

■ Michael Herrschel

Klangsezierer

Helmut Lachenmann:
Schwankungen am Rand;
Ensemble Modern, Ltg.:
Peter Eötvös
ECM New Series 1789, Universal



Zeit als ein Muster des Voran ist in der Musik von Helmut Lachenmann schwierig zu empfinden. Selbst „Schwankungen am Rand“ hat kaum spürbare Bewegungen. Vielmehr tastet diese Musik Grenzbezirke von Klängen ab, sezziert sie, versucht gegen den Widerstand des Materials ein Drama der Erkenntnis darzustellen. Metallplatten und andere Geräusquellen geben dem Werk etwas Gespenstisches. Zunächst erschreckend in spitzen Signalen und perkussiven Pianopartikeln, die sich zu Flächen formen, dabei stöhnend und hämmernd die Klänge schleifen. Wie ein Chirurg legt Lachenmann Schicht um Schicht frei, bis sich die „Anatomie“ zeigt und somit die Musik beruhigt.

So sperrig Lachenmanns Musik sein mag, die Präzision des Ensemble Modern, das von Peter Eötvös mit unbeirrbarer Sicherheit durch die Partituren geführt wird, öffnet einen Zugang. Diese Interpretationen zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Spannungsmomente modellieren und so die Musik als Prozess formen.

■ Hans-Dieter Grünefeld

Jazz

Lebensfreude

Dizzy Gillespie: Sall Playel Nov. 25th, 1960; Olympia Nov 24th, 1965
Laserlight 36132



Dizzy Gillespie ist nicht nur als Bebop-Pionier in die Geschichte eingegangen, sondern als Schrittmacher für die Verbindungen von Jazz und lateinamerikanischer Musik. Kamen in den 40er-Jahren die Anregungen aus Kuba, so bereicherten im Laufe der Jahrzehnte andere Länder Dizzys Palette. Der später als Film- und Third-Stream-Komponist bekannt gewordene Argentinier Lalo Schiffrin kam 1959 als Pianist in sein Quintett und machte dort durch ambitionierte Kompositionen auf sich aufmerksam. Die erste davon, die 1960 eingespielte Suite „Gillespiana“, gilt als eines der wichtigsten großorchestralen Werke der 60er-Jahre. Umso erstaunlicher ist, dass die Suite, wie der nur zehn Tage darauf entstandene Pariser Mitschnitt zeigt, auch von nur fünf Musikern überzeugend realisiert werden kann. Wer die Originalaufnahme nicht kennt, vermisst sicherlich weder den Waldhornsatz noch die drei Latino-Trommler. Ihr Fehlen fällt nun ausgerechnet bei einem Werk nicht auf, bei dem die Verschmelzung von Jazz und lateinamerikanischer Rhythmik im Vordergrund steht. Der Conga-Trommler Candido wirkte zwar auch im Konzert mit, seltsamerweise aber nur bei „Caravan“ und nicht in der Suite! Sie wird von Gillespie, Schiffrin, dem Bassisten Art Davis, dem Drummer Chuck Lampkin und dem auf Flöte und Altsaxophon glänzenden Leo Wright erfrischend und inspiriert dargestellt.

Fünf Jahre später kam Dizzy mit einem neuen Quintett wieder nach Paris: der Pianist Kenny Barron, noch am Anfang einer großen Karriere, bildete mit Christopher White und Rudy Collins eine gute Rhythmusgruppe, der freilich der überschwängliche Dizzy und der große Bop-Saxophonist James Moody die Show stehlen. Moody hat in „Umh, Umh“ ein eindrucksvolles Solo, das uns daran erinnert, dass er zu den großartigsten Jazzflötisten aller Zeiten gehört. Hörenswert ist „Tin Tin Deo“; lässt es Dizzy bei diesem Stück sonst immer krachen, greift

er hier zum Dämpfer bei einem zarten Duo (!) mit seinem Bassisten White. Im Übrigen serviert uns Gillespie verschmizt einen Calypso und (damals brandaktuell) zwei legendäre Jobim-Bossas. Gillespie war übrigens der erste Jazzmusiker, der Bossa-Nova-Stücke in seinem Repertoire hatte. Gibt es auch wichtigere Aufnahmen Gillespies, steckt so viel ansteckende Lebensfreude darin, dass das preiswerte Doppelalbum eine Bereicherung des Sammlers darstellt.

■ Marcus A. Woelfle

Trendbewusst

Frank Möbus/Der rote Bereich: Risky Business. Frank Möbus, Gitarre; Rudi Mahall, Bassklarinette; Oliver Bernd Steidle, Schlagzeug
ACT/Edel Contraire 9407-2



Eine echte Alternative zum herkömmlichen Trio-Konzept der Jazz- und Rockmusik (Gitarre – Bass – Schlagzeug) bietet Der rote Bereich: Anstelle des Bassisten ist mit Rudi Mahall ein Bassklarinettist dabei. Durch diese Entscheidung für ein leicht exotisches Blasinstrument (Assoziation: Eric Dolphy) rückt die Berliner Gruppe automatisch stärker in Richtung Jazz-Avantgarde, ohne deshalb ihre Rock- oder Ambient-Möglichkeiten zu verspielen: Der Gitarrist, Produzent und Kopf der Gruppe, Frank Möbus, greift zum Beispiel gerne auf in Realzeit arbeitende Sampler zurück, während Schlagzeuger Oliver Bernd Steidle (mit verstörenden Unterbrechungen) aktuelle Funk-Rhythmen aus den Fellen peitscht oder bloß sein Instrumentarium aufzuräumen scheint. Weil er sich immer zu langweilen beginnt, „wenn man schon vorher weiß, was kommen wird“, besinnt sich Möbus auf die inzwischen in Vergessenheit geratene Definition des Jazz als „Klang der Überraschung“. So sind die Rollen der drei Spieler fließend angelegt oder feste Metren ebenso aufgehoben wie der Gegensatz zwischen Solo und Begleitung. Ornette Coleman wäre hochzufrieden mit Der Rote Bereich; man könnte der erfolgsverwöhnten Band höchstens vorwerfen, dass sie etwas zu trendbewusst vieles nur antippt, anstatt es mit voller Konsequenz auszuspielen.

■ Mátyás Kiss

Pop

Mit den Ohren tanzen

ESG: Step Off
Soul Jazz Records/ Indigo



Legende hin, Geheimtipp her, es ist auf jeden Fall eine tolle Popgeschichte: 1978 gründeten die Scroggins-Schwester in Brooklyn ihre Band ESG (Emerald Sapphire Gold). Ihre Minimal-Phrasierungen, die trockenen Beats und der stoisch-energische Gesang von Renne waren simpel, aber zauberhaft und geheimnisvoll groovy. Die Punkclubs liebten ESG, die Discos tanzten sie, sie wurden in New Yorks New Wave Zirkel aufgenommen, und Public Enemy, LL Cool J oder Grandmaster Flash sampelten ihren unnachahmlichen Groove. In den 90ern schließlich kümmerte sich die Londoner Firma Soul Jazz Records um die Band, die ihr Debütalbum immerhin in England aufgenommen hatte. Jetzt konnten sie, daheim in N.Y., ihre dritte Platte machen, eine Popgeneration später, inklusive der eigenen Töchter in der Band. Und nicht nur, dass sich ihre Musik mit denselben Worten beschreiben lässt wie vor gut 20 Jahren. Die neuen sieben Songs vermitteln die gleiche Direktheit und Energie. Gebannt horcht man in die tiefen Räume, die dieses in den besten Momenten glasklare Spiel mit Songstrukturen und Beats öffnet. ESG vermeiden Sound verkleisternde Flächen, sie arbeiten nicht mit Akkorden, sondern mit einfachen Motiven, die Drums, Perkussion, Bass, Gitarre und Gesang präzise und soulful miteinander verschränken. Wieviel Spannung darin steckt, offenbart das Stück „It's Not Me“: Ein Bassmotiv und der Gesang reichen, dass der Hörer fünf Minuten lang nur mit den Ohren tanzen will. Die Länge des Albums ist übrigens einem guten Vinylsound dienlich: 31 Minuten.

■ Stefan Raulf

CD-Tipps

Györgi Ligeti: Cellokonzert; Violinkonzert; Clocks and Clouds; Sippal, Dobbal, Nádiegedüvel; Siegfried Palm, Cello; Frank Peter Zimmermann, Violine; Cappella Amsterdam u.a.; Asko Ensemble, Schönberg Ensemble, Reinbert de Leeuw.
Teldec 8573-87631-2.



Rastlos engagierter Siegfried Palm, ein wunderbar einführender Frank Peter Zimmermann, ein herrlich klarer und sensibler Reinbert de Leeuw, stärkste Arbeiten von Ligeti. Und zusammen steigert man sich noch. Rundum tief und schön.

Gideon Lewensohn: Klavierquintett; Odradek Quartett; Postlude für Klavier; Alexander Lonquich, Ora Rotem Nelken, Klavier; Aurn Quartett
ECM 1781 (461861-2)



Immer wieder überrascht Manfred Eichner vom Label ECM. Seine Ästhetik der stillen Intensitäten (ob im Jazz oder im kompositorischen Bereich, spielt keine Rolle) ist felsenfest. Immer aber findet er neue Musiker, die in ähnliche Kerben schlagen. Sogar grandios abseitig zwischen jüdisch und surreal, zwischen Kurtág und Kandell, ohne ihnen zu nahe zu treten. Wie der Israeli Gideon Lewensohn.

Henri Dutilleux: Symphonie Nr. 1; Tout un monde lointain...; Timbres, Espace, Mouvement ou „La Nuit Etoilée“; Jean-Guihen Queyras, Cello; Orchestre National Bordeaux Aquitaine, Hans Graf
Arte Nova 74321 92813 2



Meisterwerke des großen, zurückhaltenden französischen Komponisten, aber laut Messian komponierte Dutilleux zwar wenig, aber nur solche. Die vitale Interpretation nimmt den Hörer sogleich an der Hand. Der Rest ist Zuhören.

Jens Joneleit: il canto l'interno; streichquartett nr. 6: ...in sicht – klaviertrio nr. 3; abbild; io solo uno.
ensemble gelber klang, jens joneleit
Cybele 360.601



Überraschend eindringlich komponierte Stücke aus ganz eigener Welt, die vielleicht durch Joneleits Hinweis auf Bruckner (seine Fähigkeit aus der Stille zu schöpfen!), Feldman und Nono etwas klarer kenntlich wird. Sehr inspiriert musiziert.

John Cage: Into Silence (diverse Stücke); Susanne Kessel, Susanne Hille, Dietmar Bonnen, Michael Rüsenberg.
Ensemble FLEISCH
Obst P 330.14



Schöne CD des widerspenstigen Labels, und ein ausgesprochen sinnhafter John Cage: fast fleischlich, wie der Ensemblename andeutet (für den Vegetarier Cage sorgt der Labelname Obst).

■ Reinhard Schulz